

Allen Frances: *NORMAL - Gegen die Inflation psychiatrischer Diagnosen*. Köln, DUMONT, 2013

Allen Frances ist ein Insider und sein Buch dementsprechend ein Insiderbericht. Frances arbeitete viele Jahre in den Kommissionen, die mit der Erstellung der jeweils neuesten Ausgabe des DSM (Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders) betraut waren. Das DSM wird von der Amerikanischen Psychiatrischen Vereinigung herausgegeben (mit dem DSM beschäftigen sich mehrere Artikel in diesem Heft). Am Schluss seiner Tätigkeit hatte er den Vorsitz des Gremiums zum DSM IV inne. Danach hat er die Zusammenarbeit eingestellt und sich zur Ruhe gesetzt. Mit der Ruhe war aber schnell Schluss. Was ihn um die verdiente Ruhe gebracht hat, war der ungebremste Enthusiasmus seiner Kollegen an der Arbeit zur neuesten Ausgabe des Manuals, dem DSM V. Aus seinem Unbehagen entstand das vorliegende Buch. Ich möchte kurz ansprechen, was da kritisch beobachtet wird. Grob zusammengefasst setzt sich Frances mit drei Aspekten auseinander:

1. Die Aufblähung des Manuals auf eine unverständlich hohe Zahl an Diagnosen.
2. Die Überdifferenzierung vieler Diagnosen
3. Der Trend zur Biologisierung der Diagnosen

Das Hauptaugenmerk seiner Kritik liegt darauf, dass diese drei Punkte dazu beitragen, dass Diagnosen weniger den Menschen zugute kommen, als vielmehr eine Psychiatrie zementieren, die nicht auf Psychotherapie setzt sondern auf Medikamentengaben. Damit unterstützt diese Entwicklung in erster Linie die biologistischen Theorien zu psychischen Problemlagen, die im Moment en vogue sind und ebenso befördert sie biologisch begründete, mechanisch operierende Therapien. Letztendlich erhöht sich damit auf wissenschaftlicher Seite der Einfluss neurophysiologisch und biochemisch argumentierender Ansätze und verbreitert sich, wirtschaftlich betrachtet, darüber der Markt der Pharmaindustrie. Letzteres ist in dem Zusammenhang der entscheidende Aspekt dieser Entwicklung.

Man muss wissen, das kommerzielle Potential von Psychopharmaka ist riesengroß. Pharmakunternehmen setzen weltweit pro Jahr etwa 700 Milliarden Dollar um, davon entfallen ungefähr die Hälfte auf Nordamerika und ein Viertel auf Europa. Die Gewinnspannen sind immens im Vergleich mit anderen Industrien, sie liegen bei ungefähr 17 Prozent. Worauf es der Pharmaindustrie daher wirklich ankommt, nämlich auf eine Ausweitung ihres Marktes, zeigen zwei kleine Zahlen: Für die Forschung werden etwa 30 Milli-

arden Dollar ausgegeben, für Werbemaßnahmen ungefähr 60 Milliarden.

Dieses Missverhältnis ist einfach zu erklären. Das meiste Geld lässt sich mit Medikamenten machen, die als ‚benutzerfreundlich‘ deklariert werden, z.B. Valium, Cebricin, Ritalin. Dabei handelt es sich um Medikamente, die verhältnismäßig wenige Nebenwirkungen haben, die aber ähnlich dem Tabakkonsum bei unsachgemäßem bzw. kontinuierlichem Gebrauch genügend Suchtpotential entfalten. Der beste Weg solche Psychopharmaka zu vertreiben führt darüber, psychische Leiden zu lancieren. Insofern hat man von dieser Seite aus ein kapitaless Interesse, dass das DSM genügend Diagnosen enthält bzw. eine diagnostische Struktur aufweist, die medikamentös beliefert werden kann.

Dieser Kritikkomplex verkörpert die Hauptstoßrichtung von Frances Kritik. Was man sonst noch Wissenswertes in seinem Buch findet, soll hier ausschnittsweise gezeigt werden: Damit sich das DSM in die beschriebene Richtung weiterentwickelt braucht es ‚Vordenker‘, d.h. Experten in Entscheidungspositionen, die eine ähnliche biochemische Perspektive vertreten, weshalb solche Fachleute bevorzugt für Vorträge, Gutachten, etc. angefragt werden. Mit anderen Worten, im Fadenkreuz der Pharmaindustrie lässt es sich gut leben, vorausgesetzt man ist geneigt, sich von den Konzernen hofieren zu lassen. Neben Vordenkern braucht die Pharmaindustrie auch eine ständige Ausweitung von Zielgruppen, also Abnehmern der Medikamente. Das sind bevorzugt Kinder und Alte. Mit Kindern kann man besonders erfolgreich neue Störungsbilder kreieren, die sich medikamentös behandeln lassen und Alte sind ein Fass ohne Boden als Abnehmer, da alte Menschen zunehmend mehr Unterstützung für ihre psychischen und körperlichen Gebrechen verlangen und sehr auf eine medikamentöse Therapie fokussiert sind.

Was die im Verhältnis zu Werbe- und Akquiseinitiativen schwach ausgeprägte Forschung betrifft, so dient die Dritte Welt der Pharmaindustrie als Versuchslabor für bisher nicht genehmigte Medikamente. In den entsprechenden Ländern Afrikas, Lateinamerikas und Asiens wird ungehemmt mit Probe- und Feldversuchen gearbeitet. Nebenwirkungen, die dabei auftreten, spielen keine Rolle, da niemand da ist, der Anklage erhebt. Umgekehrt meidet man die Dritte Welt als Abnehmer, da der dort herrschende Mangel an Finanzen nicht die gewohnten Gewinnmargen bringt und die Gefahr in sich trägt, dass preiswertere abgegebene Medikamente über dunkle Kanäle

nach Europa und Nordamerika zurück geschleust werden und dort den Markt kaputt machen könnten. Deshalb lässt man in Schwarzafrika Millionen Menschen an AIDS sterben, obwohl die benötigten Medikamente bereit stünden.

Verglichen mit den horrenden Gewinnmargen sind Bußgelder in Milliardenhöhe für einzelne Konzerne nicht mehr als einkalkulierte Spesen, die nicht zur Umkehr der kriminellen Geschäftspraktiken führen. Damit schließt sich fast schon der Kreis und darin zeigt sich die Bedeutung, die eine Veränderung der DSM-Diagnosen im DSM V hat. Fehlt nur noch ein wichtiger Teil aus der Praxis. Die besten Verbreiter für neue Trends sind nicht die Psychiater sondern Hausärzte. Man nimmt an, dass bei 50% aller Hausarztpatienten ein psychisches Problem vorliegt und die dafür nicht ausgebildeten Allgemeinärzte eine hohe Bereitschaft besitzen, Psychopharmaka, auch Placebos zu verschreiben. Placebos tragen ganz erheblich zu den Gewinnen der Pharmariesen bei. Denn auch sie führen zu einer psychischen Abhängigkeit. Auf diesem Wege tragen alle vorher genannten Faktoren zu einer Inflation der Diagnosen bei. Psychopharmaka (Neuroleptika, Antidepressiva, Aufputsch- und Beruhigungsmittel, Schlafabletten, Schmerzmittel, etc.) sind die absoluten Bestseller der Pharmaunternehmen mit einer nach oben offenen Skala.

Warum funktioniert das alles so ausgezeichnet? Weil, so Frances, sich die industrielle Standardisierung von Produkten und Konsumenten für alle daran Partizipierenden und Verdienenden als ausgesprochen lukrativ erweist.

Der Psychotherapie fehlt es auf Grund ihrer Heterogenität und politischen Uneinigkeit an einem ebenso schlagkräftigen Vorgehen, wie es die Pharmaindustrie verspricht: Alles nur ein kleines biochemisches Ungleichgewicht, das schnell zu beheben ist. Psychotherapie als kommunikatives, ganzheitliches Verfahren setzt immer auf mittel- und langfristige Effekte, darauf, dass ein Mensch sein Leben ändert. Das kostet Zeit, ist mitunter anstrengend und für viele nicht hoffnungsvoll genug, weil insgesamt zu selbstverantwortlich angelegt. Politiker können dieser humanistischen Strategie ebenfalls nicht die nötige Attraktivität abgewinnen und so bleibt das beschriebene Szenario, eine schnelle Hilfe im passiven Modus des Schluckenden zu bevorzugen, so erfolgreich.

Noch Fragen? Nach dem Lesen des Buches von Allen Frances stellen sich eventuell die Nackenhaare hoch, aber weniger Fragen.

Detlef Klöckner